

Liefmann, Lucy Nelly



geb. 21. Juli 1884 in Frankfurt am Main, gest. im Januar 1942 in Frankfurt am Main, Redakteurin, Dr. iur.

Lucy Nelly Liefmann wurde am 21. Juli 1884 in Frankfurt am Main geboren. Sie besuchte das Elisabethengymnasium und das daran angebundene Lehrerinnenseminar in Frankfurt am Main. 1904 schloss sie dieses mit dem Examen ab. Im Anschluss arbeitete sie als Lehrerin an verschiedenen Mädchenschulen und absolvierte parallel die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften. 1912 legte sie ihr Abitur als Externe an der Frankfurter Musterschule ab.

Im Anschluss begann sie ein Studium der Rechtswissenschaften in Heidelberg. 1914 wechselte sie an die frisch gegründete Universität in Frankfurt am Main.

Liefmann war 1918 die erste Frau, die an der Frankfurter Jurafakultät promoviert wurde. Das Thema ihrer Doktorarbeit lautete: „Die Unterhaltpflicht des außerehelichen Vaters nach kontinentalen Rechten“. Die Dissertation belegt auf eindrucksvolle Weise, dass Liefmann interdisziplinär und rechtsvergleichend arbeitete. Sie untersuchte soziale, ökonomische und politische Auswirkungen von Vorschriften im Unterhaltsrecht und wagte den Blick auf die Regelungen in anderen Ländern, zum Beispiel auf das norwegische Kindschafts- und Fürsorgerecht dieser Zeit. Sie beschäftigte sich eingehend mit der Exceptio plurium (der Behauptung des Vaters eines nichtehelichen Kindes, dass die Mutter in der Zeit der Empfängnis mit mehreren Männern verkehrt habe) und plädierte dafür, dass Mutter und Vater, auch wenn sie nicht verheiratet sind, die Fürsorge als gemeinsame Aufgabe begreifen sollten. 2015, fast 100 Jahre später, attestierte der damalige Studiendekan der Juristischen Fakultät der Goethe-Universität Frankfurt am Main, Prof. Guido Pfeifer, im Zuge der Stolpersteinverlegung für Liefmann der Dissertation eine gesteigerte gesellschaftliche Relevanz und eine nach wie vor hohe Passgenauigkeit zum Schwerpunkt der Forschung der Fakultät. Die Arbeit sei als „grundlagenorientiert, kritisch und international ausgerichtet“ anzusehen, so Pfeifer.

Liefmann arbeitete im Anschluss an die Promotion als wissenschaftliche Assistentin beim Wohlfahrtsamt der Stadt. In ihren Zuständigkeitsbereich fiel unter anderem die Pflege des Fürsorgearchivs. Sie publizierte in den Bereichen Jugend-, Alten- und Schwerbeschädigtenfürsorge, Demografie und Kinderschutz und machte sich rasch einen Namen als Expertin auf diesen Gebieten. Im Jahr 1919 trat eine ebenfalls herausragende Frauenpersönlichkeit in Liefmanns Leben: Meta Quarck-Hammerschlag. Sie war ab 1919 die erste Frau im Magistrat der Stadt Frankfurt und Mitbegründerin der Arbeiterwohlfahrt. In ihrem Wirken wurde sie zur Begründerin

des Sozialwesens und der Sozialen Arbeit und setzte auf unnachahmliche Weise Akzente in der Sozial-, Frauen- und Bildungspolitik. Liefmann und Quarck-Hammerschlag machten erste Bekanntschaft im Verband der Frauenvereine, wo Liefmann im Ausschuss für politische Bildung Fortbildungen im allgemeinen Zivilrecht und im Bürgerlichen Gesetzbuch gab. In den folgenden Jahren entwickelte sich eine höchst fruchtbare Zusammenarbeit und eine vertrauliche Arbeitsbeziehung. Bereits kurz nach ihrem Kennenlernen übernahm Liefmann ab 1920 die Redaktion der „Wohlfahrtsblätter“, die Quarck-Hammerschlag als Fachzeitschrift für Wohlfahrt und Fürsorge initiiert hatte.

Liefmann wurde zur engsten Mitarbeiterin und brachte durch ihre Schriften zu den Themen Schwerbeschädigung, Jugendbewegung, Erziehung, Altersheime, Demografie, Kinderschutz, Gesundheit und Weiterbildungsmaßnahmen von Pädagoginnen die notwendige Expertise mit, um Quarck-Hammerschlag bei ihrem Engagement für die Mutterschutzbewegung juristisch zu unterstützen. Schwerpunkte dieser Tätigkeit waren die Gleichstellung ehelicher und nichtehelicher Kinder und der Schutz vor Diskriminierung nichtehelicher Kinder, was bis in die Jahre 2011/2013 hineinwirkte, als das Erbrecht noch einmal entsprechend reformiert wurde. Der Bund für Mutterschutz forderte ein Neuverständnis der Geschlechterrollen, in dessen Zentrum gegenseitiger Respekt, Verantwortung und sexuelle Selbstbestimmung beider Geschlechter standen, was für die damalige Zeit revolutionär war. Mit ihrer juristischen Expertise unterstützte Liefmann den Bund für Mutterschutz versiert und umfassend und war demzufolge alsbald als Expertin in Rechtsfragen geschätzt und bekannt.

Im Jahr 1924 bildeten Liefmann und Quarck-Hammerschlag mit weiteren Mitstreiter*innen des Verbandes zur Förderung der Armen- und Waisenpflege das Redaktionskomitee der Frankfurter Wohlfahrtsblätter, das öffentliche Rundfunkvorträge und Schulungen zu den Themen des Verbandes organisierte. Immer wieder ging es dabei auch um Themen der Gesundheitsfürsorge, gerade im Zusammenhang mit Prostitution und einer staatlichen Schutzpflicht gegenüber Frauen.

Die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 bedeutete das Ende des bis dahin Erreichten. Im März 1933 besetzte die SA das Frankfurter Rathaus und nahm kritische und SPD-nahe Stadträte in sogenannte Schutzhaft, dem Instrument zur anlasslosen Festsetzung politischer Gegner und „nichtarischer“ Mitbürger*innen. Die Arbeiterwohlfahrt in Frankfurt und die jüdische Wohlfahrtspflege wurden im April 1933 aufgelöst. Liefmann wurde wegen ihrer „nichtarischen“ Abstammung und ihrer „marxistischen Einstellung“ von ihren Funktionen entbunden. Quarck-Hammerschlag wurde all ihrer Ämter und Funktionen beraubt. In einem Schauprozess wurde Liefmann wegen der Unterstützung der Arbeiterjugend und wegen des Besitzes des „Kommunistischen Manifestes“ verurteilt. Dem Verband zur Förderung der Armen- und Waisenpflege, dessen Geschäftsführerin sie inzwischen war, wurden seitens eines ehemaligen Mitarbeiters Liefmanns finanzielle und rechtliche Unregelmäßigkeiten unterstellt, sodass er aufgelöst wurde.

Für Liefmann und viele andere progressive Frauen begann eine Zeit der Ausgrenzung und des Schreckens. Liefmann versuchte aufopferungsvoll, ihre Eltern weiterhin finanziell zu unterstützen. Ihr selbst wurde trotz Diabetes und Asthma medizinische Versorgung versagt. Nach einem Sturz, der sie über Monate schwächte und der nicht adäquat behandelt wurde, nahm sie sich das Leben. Sie ist auf dem neuen Jüdischen Friedhof der Stadt Frankfurt bestattet. Nicht nur im Unterhalts- und Fürsorgerecht, sondern auch in der Stadt Frankfurt sind Liefmanns Spuren bis heute sichtbar. Die Juristische Fakultät der Goethe-Universität Frankfurt am Main zeichnet jedes Jahr gemeinsam mit einer Großkanzlei die beste wissenschaftliche Hausarbeit zum Thema Gleichstellung mit dem Lucy-Liefmann-Preis aus. Der Preis ist mit einem Preisgeld in Höhe von 1.500 Euro dotiert. Auf Initiative des Historikerpaars Hanna und Dieter Eckhardt wurde am 17. Mai 2015 der Stolperstein im Frankfurter Nordend in der Melemstraße 8 verlegt, Liefmanns letzter bekannter Wohnadresse. Die Stolpersteine für ihre Eltern Leo (1856–1941) und Auguste Liefmann (1860–1940) befinden sich am Budge-Heim (jetzt Henry und Emma Budge-Stiftung). Beide Eltern begangen angesichts der fortwährenden Ausgrenzungen, Pogrome und Entrechtungen ebenfalls Suizid.

Werke: Die Unterhaltspflicht des außerehelichen Vaters nach kontinentalen Rechten, Diss. Worms 1918.

Literatur: Börchers, Sabine: 101 Frauenorte in Frankfurt, Frankfurt am Main, 2016; Eckhardt, Dieter und Eckhardt, Hanna: Meta Quarck-Hammerschlag: Ich bin radical bis auf die Knochen. Eine Biographie, Frankfurt am Main, 2015; Eckhardt, Hanna: Liefmann, Lucy, in: Frankfurter Bürgerstiftung (Hg.): Frankfurter Personenlexikon, 2014, online: <https://frankfurter-personenlexikon.de/personensucheoeffentlich> (letzter Zugriff: 10.03.2023); Stadt Frankfurt am Main (Hg.): Stolpersteine-Biographien im Nordend. Liefmann, Lucy, online: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-nordend/familien/liefmann-lucy> (letzter Zugriff: 10.03.2023); Pfeifer, Guido: Stolpersteinverlegung für Dr. Lucy Liefmann am 17.05.2015, Redemanuskript anlässlich der Verlegung, online: https://www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/redemanuskript_pfeifer.pdf (letzter Zugriff: 10.03.2023).

(Nina C. Lück und Ayla Sommer)